

Von Männlichem

Es ist kühl, meine Haare flattern im Wind, das Meer tobt. Kann ich *das* verantworten? Ich meine mein Gott Anne, wie lange kennen wir uns doch schon!

Ich mag mich noch gut an unser erstes Treffen erinnern, fast wie als wär's gestern gewesen. Wie hübsch du damals ausgesehen hast in deinem roten Kleid; und wie scheu du doch warst, ein süßes kleines Mädchen, das die Welt entdeckte...

Welche Pein bereitet es mir heute, an dich zu denken! So übermächtig bist du in den letzten Jahren geworden, so egozentrisch, befehlerisch und arrogant: ‚*Paul & Anne*‘ waren wir früher; heute sind wir ‚*Anne*‘ und ‚*Paul*‘. Was gaben wir für ein schönes Paar ab! Doch unsere Zeit ist vorüber, die Gemeinsamkeiten sind breitgetreten und unsere Ehe eine einzige Qual.

Denk nicht, dass ich dich hasse, o nein! Wir erlebten gute Zeiten zusammen, und diese werden mir auf ewig in Erinnerung bleiben. Es ist nur, dass du meine Träume, Wünsche heute nicht mehr erfüllen kannst: Meine Forderungen haben sich mit den Jahren nicht verändert, du hingegen schon; und auch wenn ich dich für dein Alter noch immer irgendwie... anschaulich, stilvoll finde: mit Jessica kannst du nicht konkurrieren. Es ist übrigens nicht das Muttermal unter deinem rechten Auge, das mich stört, dies zierte dich ja schon als kleines, scheues Mädchen, daran habe ich mich inzwischen gewöhnt, sondern es ist eben genau dieses ‚*gewöhnen*‘, dieses ‚*gewöhnliche*‘ mittlerweile zwischen uns, das jede Handlung zur Routine hat werden lassen, sei es in der Küche oder im Bett. Nein, es ist nicht das Muttermal: Jessica hat nämlich auch eines; zufälligerweise unter dem linken Auge! Wirkt das Schicksal hier nicht irgendwie ironisch?

Aber eben: Jessica ist jung, attraktiv und wild: sie ist schliesslich erst daran, die Welt zu entdecken, und das gefällt mir an ihr. Keine Routine zwischen uns, jeder Tag bringt etwas anderes, lässt neue Seiten und Sachen kennenlernen...

Und *Liebe*. Dich und mich, Anne, hält schon seit langem nur eine versteifte Verzahnung zusammen, glatt, kühl und oberflächlich; ihr gegenüber empfinde ich etwas, Leben durchströmt mich, ich ‚*geniesse*‘ und habe diesen Eindruck auch von ihr: sie kann von meinen Erfahrungen profitieren, ich von ihrer Lebensfreude; sowie von ihrer blutjungen Schönheit natürlich, und sie von meinem Geld, um auch die Tatsachen vorzubringen. Aber das spielt irgendwie keine Rolle: beide bekommen wir, was wir wollen - was sollte also falsch daran sein?

Doch heiraten werde ich sie auf gar keinen Fall: ich weiss schliesslich, wo das hinführt! Jessica hat es verlangt, sie kann nicht verstehen, warum nicht, will, dass ich mich von dir trenne und mich mit ihr vermähle, sie spiele schon zu lange die inoffizielle Nebenrolle und so...

Welch Aufstand veranstaltete sie deswegen! Sie hat offensichtlich nichts kapiert, glaubt, dass mich dein Alter störe; dabei liebt sie ja mich, der ich einiges älter bin als sie! So habe ich halt mein Testament auf sie abgeändert, um ihr mittels eines offiziellen Aktes mein Vertrauen, meine Hingabe beweisen zu können...

Aber sie hat natürlich nicht ganz unrecht: Dieses Doppelleben kann, will ich nicht weiterführen, ich muss etwas unternehmen. Und ich kann, muss *es* verantworten, denn du würdest die Wahrheit nicht verstehen, nicht verkraften, Anne, glaube mir: es ist besser so. Wir hatten eine schöne Zeit zusammen, und das soll so bleiben.

Ich gehe jetzt zum nächsten Telefon und rufe dich an: Wenn Du dann zum Hörer greifst, wirst du ganz einfach tot umfallen: das schlecht isolierte, *dummerweise* mit dem Telefonhörer verhedderte Lampenkabel wird die Polizei vor kein Rätsel stellen - zudem hattest du schon immer ein schwaches Herz, Anne.

Und nach deinem Tod werden die Leute denken: „*Der arme Paul! Er hat sich so ein junges Ding genommen, um darüber hinwegzukommen!*“

Ja, ja, der arme, unterwürfige Paul. Verzeih, Anne; doch du hast mich dazu gemacht...

Ich werde jetzt unserer Qual ein Ende bereiten, dich anrufen, dort vorne muss eine Telefonkabine sein. Dieser Nebel plötzlich...

Dies Geldstück wird mir und dir zu Freiheit verhelfen, Anne; schade, dass es im Apparat verschwinden wird - ein ‚Souvenir‘, ein *Glücksbringer* wäre gut zu gebrauchen gewesen; vielleicht hätte ich ihn dir grosszügig mit unter die Erde gegeben?

Doch was kommt da? Ich höre Schritte!

Mein Gott, was bin ich ängstlich geworden! Dabei habe ich überhaupt nichts zu befürchten, werde dieses ‚*Unfalls*‘ wegen auch nie etwas zu befürchten haben - peinlich, dieses Gewissen, wie der Mensch sich in etwas hineinsteigern kann.

Zwei Personen sind’s bloss, die auf mich zukommen. Aber irgendwie schon unheimlich, gespenstisch diese Stimmung hier auf dem Pier; genau richtig für ‚*bei Anruf Mord*‘!

Schluss mit diesem schwarzen Humor, es geht schliesslich um... was sind das eigentlich für komische Typen, so blass, unwirklich... die tragen ja Masken! Karneval ist doch schon lan...

* * *

Mein Gott, ist das finster.

Ich werde geschüttelt... bin an einen Stuhl gefesselt, kann mich kaum bewegen! Was ist passiert? Ich erinnere mich bloss noch an die beiden Masken, sie fielen mich an... aber dann?

„Is‘ unser Goldstück erwacht?“ Eine rauhe, tiefe Stimme hat gesprochen; wo bin ich?

„Wo bin ich hier? Und was wollen sie von mir?“

„Von dir? Nicht viel; bloss von deiner Frau: Hunderttausend Mäuse! Bist du das überhaupt wert, hä?!“ Eine zweite Stimme kichert. „Ich hoff‘ für dich, das deine Frau das findet. Denn wenn wir die Hunderttausend nicht bekommen, können wir sehr ungemütlich werden: Essen gibt‘s für dich nämlich erst Zuhause wieder, kapiert? Kein Geld - kein Fressen!“ Beide grinsen.

Eine Entführung!

„Hören sie: In meiner Jackentasche ist meine Bankkarte, kein Limit: Ich sage ihnen den Code, und sie holen sich ihr Geld!“

„Ach was! Wenn einer von uns draussen gesehen wird, wird er doch sofort eingebuchtet; überall hängen unsre schönen Fotos. Deine Frau wird das Geld herbringen, dafür kann sie dich mitnehmen, klar?“

„Aber...“

„Keine Diskussion; du rufst sie jetzt an!“

„Anrufen? Aber... nein, hören sie: Ich könnte ihr schreiben! Telefongespräche sind doch nicht sicher genug, werden immer abgehört! Oder ein Telegramm, oder...“

„Quatsch! Du tust, was wir dir sagen! Und jetzt wirst du deine Frau anrufen und ihr mitteilen, du sei‘st entführt worden und sie solle Hunderttausend Mäuse beschaffen!“

„Nein, nehmen sie doch meine Bankkarte und schicken sie sonst jemanden! Oder gehen sie direkt zu meiner Frau oder...“

„Ich kann das Gejamm‘re nicht mehr hören! Halt ihm den Hörer hin!“

„Nein, tun sie das nicht! Rufen sie meine Frau nicht an!“

„Schnauze!“

„Nein! ...wissen sie: ich habe den Hörer unter Strom gesetzt: sie wird sterben, wenn sie ihn berührt!“

Plötzlich ist es Still. Ich scheine es geschafft, sie verblüfft zu haben.

„Starke Phantasie, meine Gratulation! Aber glaubst du eigentlich, wir fallen auf jeden Schwachsinn herein?!“

„Sie nehmen mich nicht ernst! Aber auch wenn es unglaublich tönt: Bitte, sie müssen mir glauben, ich sage die Wahrheit!“

Der Hörer wird an mein Ohr gehalten, es tutet.

Tränen kullern mir über die Wange: Alles hätte so wunderbar geklappt! Anne weg und Jessica da - warum muss dies gerade jetzt passieren? Ich will nicht sterben, habe mein Leben doch gerade erst wieder *aufgenommen*!

„Verdammt Pier! Wäre ich doch nicht spazieren gegangen...“

„Nur kein Sorge: Wir hätten dich auch sonst erwischt.“

„Wieso meinen sie; hatten sie es denn speziell auf mich abgesehen? Ich meine, wer bin ich denn schon...“

„Gute Frage; wir haben den Tipp auch bloss von 'nem Weibsstück bekommen, das in unsrer Bar 'rumgehangen hat. Vielleicht kennst du sie: Sie hat ein Muttermal unterm Auge...“

Am anderen Ende der Leitung wird der Hörer abgehoben.